

DIE FREUDEN DER MEHRSPRACHIGKEIT

Laura Balomiri

Kurze Anleitung zum Übersetzen als Lebensaufgabe

*Festliche Abschlussvorlesung des Jahrgangs 2007-2008 an der
Abteilung für Angewandte Moderne Fremdsprachen,
Universität Lucian Blaga Sibiu¹*

Das Thema, über das ich heute sprechen möchte, hängt eng mit den Aufgaben zusammen, die mir als Lektorin der Österreich-Kooperation an der Universität Lucian Blaga zukommen. Als Entsandte im Rahmen eines akademischen Austauschprogramms und „native speaker“ kommt nicht nur den österreichischen, sondern genauso den deutschen und französischen Lektoren und Lektorinnen an dieser Universität die wesentliche Aufgabe zu, ein modernes und lebendiges Bild ihrer jeweiligen Länder zu vermitteln und kulturell und sprachlich neue Impulse zu setzen. So unterrichtete ich als Österreich-Lektorin am Lehrstuhl für Germanistik nicht nur österreichische Landeskunde, sondern u. a. auch Übersetzungswissenschaft und literarisches Übersetzen, *die* interkulturelle Tätigkeit schlechthin. Dass ich dazu überhaupt fähig bin, verdanke ich der Tatsache, dass ich in Rumänien geboren wurde und zweisprachig aufgewachsen bin.

¹ Dieser Festvortrag fand in rumänischer Sprache unter dem Titel „Bucuriile unui poliglot“, am 6. Juni 2008 an der Universität Lucian Blaga in Sibiu/Hermannstadt statt. Als Niederschrift eines mündlichen Vortrags, der ursprünglich durch kurze Bühnenauftritte der Studierenden und bildliche Untermalung ergänzt wurde, enthält dieser Artikel Idiosynkrasien, die durch diese Umstände begründet sind und trotz anderer Kürzungen in der vorliegenden Übersetzung nicht beseitigt wurden.

Da der berufliche Werdegang der meisten Absolventen der Abteilung für Angewandte Moderne Fremdsprachen eine Tätigkeit als Übersetzer und Dolmetscher mit einschließt, werde ich heute über den Nutzen der Mehrsprachigkeit fürs Leben, über die für jeden guten Übersetzer unerlässliche vielfache mentale und kulturelle Stratifikation, über die Phantasie und Kreativität sprechen, die die gleichzeitige Positionierung auf mehreren sprachlichen, kulturellen und epistemologischen Ebenen mit sich bringt. Kurz also über „Die Freuden der Mehrsprachigkeit“.

In der Odyssee der Übersetzung gibt es zwei grundlegende Dilemmata, die auch die gesamte Fachliteratur bestätigt:

1. erstens: die „Verhandlung“ der sprachlichen Lösung zwischen dem Ideal der Genauigkeit einerseits und dem Ideal der Natürlichkeit in der Zielsprache andererseits und

2. zweitens: die „Verhandlung“ der Übersetzungslösung auf kultureller Ebene, zwischen Akkulturation und Dekulturation, wobei sich die Frage stellt, wie weit einerseits ein Text angepasst werden muss, um vollständig und unverdünnt in der Zielsprache verstanden zu werden, aber auch wie viel Anpassung ein Text andererseits verträgt, bevor er für den Leser in der Zielkultur, der oft darin eben die kulturelle Alterität sucht, uninteressant wird.

Ad 1. Widmen wir uns vorläufig dem ersten gestellten Problem:

Eine der schwierigsten Aufgaben des Übersetzers ist die geschickte Umschiffung der beiden Meeresungeheuer Scylla und Charybdis, die ausgeglichene Kursführung zwischen dem Pol der lexikalisch-semantischen Präzision einerseits und dem Pol der kulturellen Eignung andererseits. Diese Dichotomie wurde von Eugene Nida durch die Gegenüberstellung von „formaler Äquivalenz“ und „dynamischer Äquivalenz“ angedeutet. Obwohl die formale Äquivalenz eine genaue Übertragung der for-

malen Grundlage verspricht, ist der größte Nachteil dieser Option, dass das Ergebnis „übersetzt klingt“. Die Sensibilisierung für diesen Kontrast zwischen Form und Inhalt hat gezeigt, dass der pragmatische Zweck einer Übersetzung eher die funktionale Äquivalenz, also das Erzielen einer gleichwertigen Wirkung in der Zielsprache ist. Obwohl sich der Übersetzer durch die dynamische Äquivalenz vom „heiligen Original“ entfernt, hat sie den Vorteil, dass die formalen Aspekte in den Hintergrund gerückt werden und die formale Treue der Natürlichkeit des Ausdrucks nachgeordnet werden kann. Ein Beispiel: Der englische Ausdruck „bread and butter“ findet sich nicht im deutschen „Brot und Butter“, sondern natürlich erst im „Butterbrot“ wieder; auf Rumänisch essen wir „pâine *cu* unt“, also wörtlich „Brot *mit* Butter“ und mein französischer Kollege hat mir gestanden, dass er wiederum „pain beurré“, also „gebuttertes Brot“ vorzieht. Geben wir uns aber nun raffinierteren kulinarischen Genüssen hin. *Nota bene*: über (Ge-)Nüsse wird hier viel die Rede sein. In einem nicht gerade richtig, aber umso formalistischer übersetzten Backrezept² wird die Sahne wörtlich „gepeitscht“, so wie es sich eben für eine authentische „whipped cream“ gehört. Das Rezept wird aber noch köstlicher: Die „Figs“ sind, im kulinarischen Englisch, ganz einfach Feigen, im technischen Englisch allerdings, infolge der Abkürzung des Wortes „figures“, eher Abbildungen, Figuren oder graphische Darstellungen. Der Formalismus, der als „typisch deutsch“ gilt und die technische Fachsprache, in der die Deutschen Experten sind, geben hier zu einem genussreichen Ergötzen über „Abb mit Sahne“ Anlass, d. h. nicht mehr und nicht weniger als über die „Abgekürzte Abbildung mit Sahne“, oder, wenn man das englische „Figs“ übernimmt, eben über „Abgekürzte Figuren

² *Langenscheidt Übelsetzungen – Sprachpannen aus aller Welt*. Mit Texten von Titus Arnu. Berlin und München: Langenscheidt, 2007, S. 24, auch für die Abbildungen.

Abb Mit Sahne



Zutaten	Betrag
Frische Abb	
Milch	1 Schale
Mehl	2 Eßlöffel
Geriebene Zitronerinde	1 Teelöffel
Gekörnte Vanille	1 Teelöffel
Eidotter	1
Zucker	1 Schale
Gepeitschte Sahne	200 g

Vorbereitung: Mischung gut Milch und Mehl, fügen Sie Zitronerinde, Vanille, Eidotter, Zucker hinzu. Kochen Sie, Rühren; kühl.
Fügen Sie gepeitschte Sahne hinzu. Schale-Abb, Decke mit Mischung, dient mit Wahnsinnigen oder Erdbeere.
Guter Appetite.

mit Sahne“. Ich verzichte freiwillig auf weitere Ausführungen über die Polysemie des Wortes „Figur“, vor allem im Zusammenhang mit Backrezepten und Sahne! Das Rezept enthält seinen eigenen Urteilsspruch: „nuts“ – auf Deutsch wird es folgerichtig nicht mit Nüssen, sondern „mit Wahnsinnigen“ serviert.³ Ein Wahnsinn.

Nichtsdestoweniger ist es ratsam zu bedenken, dass auch das allzu weitläufige Umschiffen der formalen Äquivalenz Monster gebärt. Der Vorrang des akkuraten, möglichst unveränderten Wortsinns muss, neben der Einhaltung der Grammatikregeln,

³ Vgl. Langenscheidt *Übelsetzungen – Sprachpannen aus aller Welt*. Mit Texten von Titus Arnu. Berlin und München: Langenscheidt, 2007, S. 24.

weiterhin das Gesetz sein, das jede gute Übersetzung leitet. Mindestens genauso großer „Wahnsinn“ entsteht auch aus der Missachtung der formalen Vorgaben im Übersetzungsprozess. Das Jahr der Kulturhauptstadt Sibiu 2007 bewirkte eine beispiellose Inflation an Übersetzungen in eine Sprache, die versuchte, als Deutsch, Englisch oder Französisch durchzugehen. Auf dem Umschlag eines Dokumentarfilms über die Kulturhauptstadt wurden die deutschen Besucher mit der äußerst verlockenden Zusicherung ermutigt, dass die Wahnsinnigen der Stadt sie mit offenen Armen erwarten: Wie anders könnte man den Satz „die Tore der Stadt sind weit geöffnet“ interpretieren? Eine unfreiwillige Selbstanzeige? Ja, zumindest verraten solche Fehlgriffe die Wahrheit über die Übersetzer dieser Stadt, und ich bin hoffentlich nicht allzu optimistisch oder naiv, wenn ich darauf spekuliere, dass es sich dabei *nicht* um Absolventen unserer Fakultät handelt.

Die allzu große Entfernung von der formalen Äquivalenz, sei es nun die semantische oder die grammatikalische, ist also auch kein geeignetes Übersetzungsrezept. Wie wir gleich sehen werden, ist es auch ohne diese offensichtlichen Sprachkenntnislücken alles andere als einfach herauszufinden, ob das banale französische Adjektiv „rouge“ als „rot“, „purpurn“, „scharlachrot“, „feuerrot“ oder andere Hyponyme aus dem Wortfeld des Hyperonyms „rot“ zu übersetzen ist. Es ist augenscheinlich, dass das sprachliche und inhaltliche Urteilsvermögen eine Voraussetzung *sine qua non* eines jeden verantwortlichen Übersetzers darstellt.

Um die Schwierigkeiten der Lösungsfindung bezüglich der dynamischen und formalen Äquivalenz aufzuzeigen, greife ich auf Wallace Stevens' dramatische Skizze *Bowl, Cat and Broomstick* zurück. Sie wurde 1914 verfasst, aber erst in den 50er Jahren von der Kritik zur Kenntnis genommen. Die Namen der Gestalten sind suggestiv, und wurden wohl aus der Welt der Zeichentrickfilme entlehnt: Wallace Stevens war nicht umsonst

Zeitgenosse von Tom und Jerry. Cats Verhältnis zu Bowl ist das einer prototypisch positiven Anziehung, einer Abhängigkeit sogar, wie eben zu einer Nahrungsquelle – durchaus auch geistiger Natur. Derselbe Cat befindet sich aber gleichzeitig auch im eher bedrohlichen Wirkungsbereich von Broomstick. Bowl vertritt das runde, rezeptive, integrative, pluralistische, verlockende Prinzip, während Broomstick die gegenteilige brutale, aber geradlinige Aktion versinnbildlicht. Broomstick ist überstürzt und unüberlegt, verfügt aber über eine gewisse schneidende, trennende Kraft. Ihm kommt die Aufgabe zu, die Rolle der Alterität zu unterstreichen, und er gebietet durch seine utilitaristische Vertikalität Achtung. Zwischen ihnen ist Cat der Vermittler, der anschiessame Typ, anpassungsfähig, vielseitig, intelligent und von vitaler Bedeutung für die Kommunikation. Sie bemerken die klare Anspielung auf die Rolle des Übersetzers. Hier also die leicht adaptierte Version von Wallace Stevens' Debatte über den Widerspruch zwischen formaler und dynamischer Äquivalenz:⁴

BOWL (*with finical importance*)

I shall continue to translate this for you. Fleurs – des fleurs –
full of flowers – full of tawny flowers –

CAT (*A little bored*)

Tawny? Also zu Deutsch "lohfarben"?? What is the word for
tawny?

BOWL:

Rouges.

CAT:

But, Bowl, rouges means red. "Rot".

BOWL (*Coolly*)

No doubt, when it refers to something red. But when, as here,
it refers to something tawny, then it means tawny.

⁴ Viele der Überlegungen zu Stevens' *Bowl, Cat and Broomstick* und die Idee des Textbeispiels selbst verdanke ich einem zweimonatigen Stipendium des Rumänischen Kulturinstituts (ICR) zu einem von Florin Bican geleiteten Workshop zum literarischen Übersetzen im Sommer 2008.

BROOMSTICK (*Brusquely*)

Bibliophiles!

CAT (*very politely*)

Bowl is reading from the poems of Claire Dupray.

BOWL (*with chilly diffidence*)

Le jardin est si plein de fleurs rouges... The garden is so full of tawny flowers. Der Garten ist so übertoll mit lohfarbenen Blumen.

CAT

He translates *fleurs rouges* by *tawny flowers*.

BROOMSTICK

Why not?

CAT

But, of course, rouge means red.

Ad 2. Das zweite große Problem, das im Bereich der Übersetzungswissenschaft zur Debatte steht, ist die kulturelle Kontextualisierung der Übersetzung. Hier wiederum ein Beispiel: Japan ist als Kultur für die ausgesprochene Formalisierung der sozialen Regeln bekannt, für die ehrerbietige Höflichkeit, die

本日はご参拝を頂きまして
有難うございました。
お気をつけてお帰り下さい。

Thank you very much.

vielen Europäern und der westlichen Hemisphäre allgemein eher fremd sind. Auf einem Schild beim Ausgang aus einem japanischen Tempel können jene, die über japanische Sprachkenntnisse verfügen, sich eines relativ ausführlichen Abschiedsgrusses erfreuen: „Wir danken Ihnen, dass Sie hier gebetet haben. Kommen Sie gut nach Hause. Auf Wiedersehen“. In der englischen Übersetzung ist dieser Gruß jedoch eher minimalistisch angelegt: „Thank you very much“. Die Erklärung des westlichen Besuchers ist jene, dass der

westliche Tourist wohl noch einen langen Weg nach Hause zurückzulegen hat und daher keine Zeit für den Austausch von Höflichkeiten hat.⁵

Um so genannte „educated guesses“ über die Frage zu machen, ob „rouges“ als „red“ oder aber als „tawny“ zu übersetzen ist, ist die kulturelle Kontextualisierung der wichtigste Anhaltspunkt. Jeder Text ist historisch, sozial und politisch bestimmt, erzeugt aber auch individuelle, persönliche Reaktionen und Assoziationen. Unsere Gestalten, Bowl, Cat und Broomstick, diskutieren im Folgenden nicht so sehr ein Wort, sondern einen breiteren Kontext. Das Portrait der Dichterin Claire Dupray betrachtend, bewerten sie den Text nun nach Kriterien, die an den Text grenzen, aber nicht textintern sind. Sie analysieren nicht den Text selbst, sondern die Augen, die Haare, die Lippen im betreffenden Portrait, den Gesichtsausdruck im Allgemeinen. Zu psychologischen Kriterien kommen jene kulturellen Faktoren hinzu, die man aus der Kleidung, der Frisur, der allgemeinen Haltung *herauslesen* kann. Auch eine historische und biographische Perspektive lassen sie mit einfließen, indem sie postulieren, dass das Alter der Autorin sich auf die Übersetzungslösung auswirken müsste:

BOWL (*looking at the poet's portrait*)

I say tawny because it is obvious that Claire Dupray means tawny.

BROOMSTICK

Her portrait tells you that?

BOWL

Yes; and her age tells me. She cannot be more than twenty-two.

CAT

⁵ Vgl. Langenscheidt *Übelsetzungen – Sprachpannen aus aller Welt*. Mit Texten von Titus Arnu. Berlin und München: Langenscheidt, 2007, S. 77.

And at twenty-two one does not like red flowers?

BOWL

At twenty-two, with eyes as large as those of Claire Dupray, with hair combed as a girl combs her hair – concealing in its arrangement the things it begins to disclose to her – and then, most of all, with the look she has here, one goes in for things that go with one's own mystery.

BROOMSTICK

And, of course, red flowers and one's own mystery –

BOWL

Are incongruous.

CAT

You see.

BOWL

They are incongruous at that age. It is an age when red becomes tawny, when blue becomes aerial, - and when a girl, at least a girl like Claire Dupray, becomes a poetess.

CAT

Here, in the preface, there is something about her portrait. Translate it, Bowl.

BOWL (*looks at the preface incredulously, then throws the book on the floor*)

What a fool I have been!

(*He hurries off the stage*)

CAT

What does it say about the portrait?

BROOMSTICK

Well, the sentence reads as follows: The frontispiece of this volume was etched in Amsterdam, from life, after Mademoiselle Dupray, at the age of twenty-three, in the year (*he pauses*) Sixteen hundred and thirty-seven.

CAT

1637! If she was twenty-three in 1637, she was forty-six in 1660 when her poems were published. She is more than fifty now, fifty-three!

BROOMSTICK (*Cavalierly*):

I think you are right, after all, in your translation of rouges.

CAT

Oh, red! Acutely red! Damn all portraits of poets and poetesses! (*leaves the stage*)

BROOMSTICK

One should always read the preface first.
(*off the stage*)⁶

Die Adaption und neue Kontexteinbettung in der Zielsprache bewirkt beim Leser durch den Wiedererkennungseffekt das Gefühl der Vertrautheit, eines gewissen kulturellen Komforts. Aus dieser Perspektive ist also die Reduktion der japanischen Höflichkeit auf die im Westen geläufige Formel „thank you“, zusammen mit der Betonung „very much“ als die translato-logisch richtige Entscheidung zu werten. Eine weitschweifigere Formulierung hätte wahrscheinlich für europäische Ohren übertrieben geklungen und den Verdacht der Verbosität gerechtfertigt – mit verhängnisvollen Folgen für die interkulturelle Kommunikation und die gegenseitige Wahrnehmung. Aber ging der westliche Tourist, der im japanischen Tempel Halt machte, ursprünglich nicht gerade wegen der betreffenden kulturellen Spezifika dorthin, auch wenn er diese zu Hause als übertrieben empfunden hätte und sie selber auch nicht praktiziert?

Die Feststellung, die sich daraus ergibt ist, dass die Sprache als kulturelle Erscheinungsform multivalent *par excellence* ist. Der Übersetzungsprozess muss demnach so vielschichtig sein wie die Kultur vielfältig ist. Die Idee, diese Maxime auf die Übersetzung anzuwenden und theoretisch zu untermauern wurde von Mary Snell-Hornby vorgebracht. Sie hat wesentlich zu einer kognitiv-kulturellen Neubewertung den Übersetzungsprozesses beigetragen. Als interkulturelles kommunikatives Handeln hat die Übersetzung multi- und interdisziplinäre Ausprägung und setzt eine kognitive und emotionale Akkulturation und damit

⁶ Beide Textauszüge aus: *Wallace Stevens: Collected Poetry and Prose* (Library of America, 1997), S. 621-635.

auch einen kulturell sensibilisierten Ansatz voraus. Darin besteht die eigentliche Wichtigkeit deutscher, österreichischer, amerikanischer, britischer, kanadischer, französischer Landeskunde, die die Abteilung für Moderne Angewandte Fremdsprachen im Rahmen ihres Curriculums an dieser Universität anbietet.

Zum Abschluss fordere ich Sie auf, sich die Frage zu stellen, ob diese Art der Annäherung an die Tätigkeit des Übersetzens, ob der stets gesuchte Ausgleich zwischen Anpassbarkeit und Originaltreue, den ich durch die klassische Metapher der zwischen Scylla und Charybdis lauenden Gefahren bildlich zu suggerieren versuchte, nicht auch als allgemeine Lebenseinstellung gelten kann. Die entgegenkommende und gewinnende Öffnung dem Anderen, dem Fremden gegenüber; das Bestreben, es zu verstehen; die Idee, die eigene Vermittlungsfähigkeit dazu einzusetzen, um das quintessentiell menschliche Kommunikationsbedürfnis zu befriedigen; das Interesse und die Neugierde als fundamentale kulturelle Impulse, aber auch das Verantwortungsbewusstsein, stets der möglichst unverfälschten Wahrheit treu zu bleiben – all diese für den Übersetzer verpflichtende Instrumente mögen Sie auch im Leben leiten.

Dies ist der Ratschlag, den ich mich Ihnen zu geben traue. Seit ich mich in einer „*ex cathedra*“-Position befinde, die ich oft genug ablehne, habe ich *volens, nolens* auch meinerseits gelernt, dass das Streben nach Gleichgewicht, dass das sorgfältige Abwägen von Worten und Dingen, keine schlechte Lebensphilosophie ist. Aus diesem Grund empfehle ich als Lektüre nach jeder Abschlussprüfung Milan Kunderas Roman *Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins*. Sprechen Sie, so wie dieser Roman es uns vorführt, Worte nicht leichtfertig aus, sondern nehmen Sie sorgfältig Kurs auf sie. Machen Sie Ihr Leben nicht allzu einfach, denn so wie ein zu leichtes Boot wird es allzu leicht von den Stromschnellen ergriffen und verliert seine Richtung. Verleihen Sie den Worten – und Ihrem Leben – zumindest soviel

Schwere, dass sie spürbar ins Gewicht fallen. Versuchen Sie, die Stromschnellen zwischen Scylla und Charybdis zu umfahren, die Waage zwischen beschwingten Träumen und unvermeidlichen Schwierigkeiten, zwischen den großen Ambitionen und den großen Unzulänglichkeiten eines jeden Menschenlebens, zwischen den unerträglichen Leichtigkeiten und den unerträglichen Lasten des Seins im Gleichgewicht zu halten. Unabhängig davon, ob Sie gegen den Strom schwimmen oder sich von ihm mitreißen lassen, vergessen Sie nicht, dass folgende Feststellung von wesentlicher Bedeutung ist (auch wenn sie in diesem Beispiel unbeabsichtigt philosophisch ist): „Dangerous not to swim“.⁷



Schlüsselworte: Übersetzung; formale und dynamische Äquivalenz; Mehrsprachigkeit; Übersetzungsfehler

Zusammenfassung: Anhand des Beispiels von Wallace Stevens' dramatischer Skizze *Bowl, Cat and Broomstick* wird Eugene Nidas Unterscheidung zwischen formaler und dynamischer Äquivalenz bei der Übersetzung diskutiert. Übersetzungsfehler zeigen stichprobenartig, dass nur ein äußerst gutes, sprachliches und kulturelles Urteilsvermögen einem guten Übersetzer dazu verhelfen kann, weder der Versuchung der mechanisch-wortgenauen Entsprechung, wie im Falle der formalen Äquivalenz,

⁷ *Langenscheidt Übelsetzungen – Sprachpannen aus aller Welt*. Mit Texten von Titus Arnu. Berlin und München: Langenscheidt, 2007, p. 59. Foto: Mary Grant

noch der allzu großen „Veruntreuung“ des Originaltexts durch eine allzu großzügig verstandene dynamische Äquivalenz zu verfallen. Mit Bezug auf die Übersetzerausbildung und den Übersetzerberuf betont die Autorin zudem den Nutzen der Mehrsprachigkeit und die Kreativität, die die gleichzeitige Positionierung auf mehreren sprachlichen, kulturellen und epistemologischen Ebenen mit sich bringt.

Rezumat: Articolul discută, luând ca exemplu schița dramatică *Bowl, Cat and Broomstick* de Wallace Stevens, diferențierea făcută de Eugene Nida între echivalența formală și echivalența dinamică ca procedee de traducere. Greșelile de traducere arată că doar un discernământ lingvistic și cultural deosebit îl poate ajuta pe un bun traducător să evite atât o traducere mecanică, cuvânt cu cuvânt, ca în cazul echivalenței formale, cât și o “înstrăinare” a originalului, ca în cazul unei echivalențe dinamice prea generoase.

Abstract: The essay reveals, using the example of Wallace Stevens’ dramatic sketch, Eugene Nida’s differentiation between formal and dynamic equivalence in translations. Translation errors indicate that only a very accurate linguistic and cultural discernment can help a good translator avoid both the mechanic, word-for-word translation, as in the case of formal equivalence, and the “estrangement” from the original text, as in the case of an overly generous dynamic equivalence.